



07.06.2020

Harald Kluge

„füreinander Lichtblick sein“

Zum Anhören: [YouTube](#)

„An das Entbehren kann sich der Mensch in solchem Grade gewöhnen, dass ihm sogar der erste Lichtblick eines neuen Glücks fremdartig und unzugänglich wird.“ - Karl Ferdinand Gutzkow

GEBET

GOTT. Wir haben uns an vieles gewöhnt, an manche Entbehnungen – an die soziale Distanzierung, das Verzichten auf Händeschütteln und Umarmungen. An die Einschränkungen, die zum großen Teil wieder aufgehoben werden.

GOTT, wir wissen, andernorts leben andere Menschen und Familien mit noch größeren Entbehnungen als wir. Viele haben ihren Job verloren, finden keine Lehrstelle, keinen Praktikumsplatz, sind bei ihrem Studium in Verzug geraten, mussten Verschiebungen von geplanten Operationen und Behandlungen und Therapien erleben.

GOTT. Viel zu viele leben unter Umständen, die uns unvorstellbar sind: haben kein warmes Wasser, kein sauberes Wasser, es fehlt vielen an ausreichenden gesunden Lebensmitteln, an Medikamenten, an medizinischer Versorgung. Aber wir Menschen gewöhnen uns schnell an neue Umstände. Da sind wir Gewohnheitstiere. Nur so hast du es uns ermöglicht zu leben, ohne dass uns der Frust auffrisst, ohne dass wir vor Ärger und Zorn innerlich starr oder aggressiv und gewalttätig anderen gegenüber werden.

GOTT. Aber wenn mich dann bei allen Entbehnungen, die ich selbst oder die andere erleiden, doch in der Dunkelheit meiner Seele plötzlich ein Lichtstrahl trifft – wenn sich Zustände zum Guten und Besseren wenden, wenn unvorhergesehen geholfen wird, Unterstützung geleistet wird, wo es niemand für möglich gehalten hat ... dann kann ich es manchmal kaum wahrhaben und glauben – wie sehr gute Taten die Welt verändern können.

So viel kann uns ein Lichtblick sein, ein Hoffnungsschimmer, ein Silberstreifen am Horizont. Wenn ein Premierminister für 20 Sekunden schweigt oder Polizisten mit Demonstranten gemeinsam für 8 Minuten auf die Knie gehen.

GOTT. Schenke uns die Aufmerksamkeit, diese Gelegenheiten nicht unbeachtet vorbeiziehen zu lassen. Lass uns ein Lichtblick sein ... ein Zeichen der Hoffnung füreinander und für diese Welt.
AMEN

LESUNG aus 1 Petrusbrief 1,3-9

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus! In seinem großen Erbarmen hat er uns neues Leben geschenkt. Wir sind neu geboren, weil Jesus Christus von den Toten auferstanden ist. Und jetzt erfüllt uns eine lebendige Hoffnung. Es ist die Hoffnung auf ein ewiges, von keiner Sünde beschmutztes und unzerstörbares Erbe, das Gott im Himmel für euch bereithält.

Bis dahin wird euch Gott durch seine Kraft bewahren, weil ihr ihm vertraut. Und so erfahrt ihr schließlich seine Rettung, die am Ende der Zeit für all sichtbar werden wird. Darüber freut ihr euch von ganzem Herzen, auch wenn ihr jetzt noch für eine kurze Zeit auf manche Proben gestellt werdet und viel erleiden müsst. So wird sich euer Glaube bewähren und sich als wertvoller und beständiger erweisen als pures Gold, das im Feuer gereinigt wurde. Lob, Ruhm und Ehre werdet ihr dann an dem Tag empfangen, an dem Christus für alle sichtbar kommt. Ihr habt ihn nie gesehen und liebt ihn doch. Ihr glaubt an ihn, obwohl ihr ihn auch jetzt nicht sehen könnt, und eure Freude ist herrlich, ja, grenzenlos, denn ihr wisst, dass ihr das Ziel eures Glaubens erreichen werdet: die Rettung für alle Ewigkeit. Gott schenke euch immer mehr seine Gnade und seinen Frieden. AMEN

Liebe Gemeinde!

Und? Sind Sie bereits so euphorisch erfüllt von dieser lebendigen Hoffnung, von der Petrus hier schreibt? Ist Ihre Freude herrlich und grenzenlos? Und freuen Sie sich von ganzem Herzen? Wenn nicht, dann machen wir uns doch gemeinsam auf die Suche danach, wovon Simon hier ganz im Sinne von Jesus spricht. Vieles kann uns den Verstand und die letzte Hoffnung rauben. Und wir kennen es gut, dieses Fragen und Zweifeln: „Wo ist meine Hoffnung geblieben, wo denn? Sieht jemand von ihr auch nur einen Schimmer?“ So schreit ein vom Schicksal, von Gott und dem Satan schwer zugerichteter gebrochener Mann, Hiob. Er war reich gewesen, hatte unzählige Viehherden besessen und hatte sieben Söhne und drei Töchter gehabt. In nur wenigen Stunden wurde ihm alles bis auf seine Ehefrau wegen einer Wette zwischen Gott und dem Satan genommen.

Krank wurde er dann auch noch, nur um zu prüfen, ob er seinen Glauben an Gott nicht doch aufgibt. Davon handelt die Geschichte des Buches Hiob im Alten Testament. Drei Freunde versuchen ihn dennoch zu trösten, als er um seine Kinder trauert, voll von Geschwüren in der Asche sitzt. Sie bleiben bei ihm. Eine Woche lang weichen sie nicht von seiner Seite. Und dann schreit sich Hiob alles Leid von der Seele und aus dem Leib. Eliphaz aus Edom, Bildad aus Schuach und Zophar der Naamatit geben ihm keine Ruhe und reden mit ihm und auf ihn ein.

Hiob klagt.

„Kommt nur alle wieder her, ihr Freunde, ich finde dennoch keinen Weisen unter euch! Ach, meine

Tage sind verfliegen, durchkreuzt sind alle Pläne, die einst mein Herz erfüllten! Meine Freunde erklären meine Nacht zum Tag! ›Das Licht ist nahe!‹, sagen sie, während ich ins Finstere starre! Ich habe nur noch das Grab zu erwarten; in der dunklen Welt der Toten muss ich liegen. Das Grab werde ich bald als ›Vater‹ begrüßen. Die Verwesung nenn ich ›meine Mutter, liebe Schwester‹. Wo ist meine Hoffnung geblieben, wo denn? Sieht jemand von ihr auch nur einen Schimmer? O nein, auch sie versinkt mit mir im Tode, gemeinsam werden wir zu Staub! ...“

Nun ergriff Bildad aus Schuach wieder das Wort: „Hör endlich auf mit dem Geschwätz, Hiob! Komm zur Vernunft, damit wir dir etwas sagen können! Warum stellst du uns als töricht hin, hältst uns für dumm wie ein Stück Vieh? Du zerfleischst dich selbst in deinem Zorn! Soll das Land verwüstet werden, sollen mächtige Felsen einstürzen, nur damit du recht behältst?“

Hiob 17,10 -18,4

Liebe Gemeinde!

Wo ist meine Hoffnung geblieben? Sieht jemand von ihr auch nur einen Schimmer? Da ... das Licht ist nah!

Wir sehen sie doch, die Lichtblicke, die Silberstreifen am Horizont, den Hoffnungsschimmer ... Die EAV würde mit Heller singen: „Ja dann, dann wird es heller, doch nicht ganz.“ Was, Sie zweifeln immer noch? Wie der gebeutelte Hiob. Sein Freund, Bildad aus Schuach, gibt bei Hiob jedenfalls nicht auf.

Bildad von Schuach hat mich sofort an Ferdinand von Schirach erinnert. Und ein passendes bekanntes Zitat von Ferdinand von Schirach, dem Autor aus unserer Zeit, lautet dazu: „Hass ist die furchtbarste, die einfältigste und die gefährlichste Haltung der Welt.“ Hass kann alles und jeden zerstören. Schlimmer als der Hass auf andere ist nur noch der Hass auf sich selbst und das eigene Leben. Wenn mir die momentane Situation, in der ich mich befinde, zum Feindbild, zum Hassobjekt wird, wird's schwierig rauszukommen.

So sehr wie sich Hiob selbst hasst und seine Krankheit hasst und die Freunde und seine Frau hasst, findet er allein kaum einen neuen Weg für sich. Da müssen ihn die Freunde, Eliphaz, Bildad und Zophar provozieren, herauslocken aus seiner Komfortzone. Weil ich mich auch in meinem Leid gut einrichten kann. Dann wenn alle anderen unwichtig werden.

Bildad legt sich mit Hiob an. Er hat genug vom Lamentieren des kranken Mannes, der sich nicht trösten lassen will. Hiob will nichts und niemanden an sich heranlassen. Und es ist schlimm aber verständlich, dass der Mensch, der ihn am besten und durch und durch kennt, ihm plötzlich völlig fremd scheint. Seine Frau, die sich um ihn kümmern will, schimpft er „Närrin“: „Was du sagst, ist

gottlos und dumm!“, sagt er zu ihr. „Du redest, wie törichte, narrische Frauen reden.“

Dumm, naiv, blöd. Der Mann suhlt sich dann lieber in seinem Schmerz. Seine Frau ist ihm egal. Dass sie auch entsetzlich leidet, sich über ihre toten Kinder und Enkel die Augen ausweint und ihr Herz zerbrochen ist, das interessiert Hiob nicht. Er interessiert sich nur für sich selbst und macht sich zum Mittelpunkt der Welt.

Sie hätten einander eine Stütze sein können. Als Paar, als Eltern wussten sie, fühlten sie, was sie für immer verloren hatten. Sieben Söhne und drei Töchter und Schwiegertöchter und Schwiegersöhne und Enkelkinder dazu. Den Reichtum zu verlieren, das wird nicht so schmerzhaft gewesen sein wie die Trauer um ihre Kinder.

Hiob will alleine weinen. Seine Frau stößt er von sich und sie wird wohl von ihrer Familie, ihren Eltern, Geschwistern und Freundinnen aufgefangen worden sein. Denn auch sie zerbricht nicht unter dem ihr von Gott zugemuteten Schicksalsschlägen.

Denn wir wissen: Am Ende der Geschichte rund um Hiob und seine Frau werden beide noch einmal reich, ja reicher als reich. Tausende Schafe, Rinder, Kamele, Ziegen und Esel, ein Betrieb mit unzähligen Angestellten und dazu noch einmal sieben Söhne und drei Töchter werden ihnen von Gott geschenkt.

Und das alles darf der schon alte Hiob noch 140 Jahre lang genießen und stirbt schließlich alt und lebenssatt, so heißt es. Seine Frau hoffentlich auch. Erfüllt und zufrieden diese Welt zu verlassen, wer will das nicht? Obwohl ich nicht denke, dass sie der Schmerz je vollkommen losgelassen hat.

Aber zuvor muss Hiob den Leidensdruck aushalten und klagt alles und jeden an. Sein Freund Bildad fällt Hiob dann einmal ins Wort. Dann als er nur noch von Grab und Verwesung redet.

Die Schonfrist für Hiob ist nun vorbei. Bildad wirft ihm vor, ungerecht zu sein gegenüber sich selbst und gegenüber seinen Freunden. Sie sind sicherlich nicht die dummen Rindsviecher, als die Hiob sie beschimpft, meint er. Und zu seinen Freunden sagt Bildad: Wie lange setzen wir unseren Worten noch Grenzen? Es ist Zeit, uns kein Blatt vor den Mund zu nehmen, sondern eher ein Megaphon, um Hiob mit der Wahrheit zu konfrontieren oder zumindest mit unserer Sichtweise der Dinge.

Schluss mit der stillen Anteilnahme und dem geheuchelten Verständnis. Bildad findet es als Freund an der Zeit, Klartext mit Hiob zu sprechen.

„Hiob. Hör auf, dich als Mittelpunkt der Welt zu sehen. Vergiss nicht alles und jeden rund um dich herum. Alle, die dich brauchen, deine Frau, deine Geschwister, deine Freunde. Hör auf, nur noch an deinen Tod zu denken und dir das auszumalen. Noch bist du nicht tot. Noch lebst du.“

Wozu? Hiob sucht keinen Hoffnungsschimmer. Alles ist und bleibt für ihn trostlos, hoffnungslos, lieblos. Er sieht keine Hoffnung für sich, keinen Grund zum Leben.

Es kann schnell passieren und wir übersehen in schweren Stunden, die Menschen an unserer Seite, Gott an unserer Seite.

Schwarz, pechschwarz – fühlt sich die Gegenwart für Hiob an. Und die Zukunft sieht auch nicht besser aus. Aber was der kommende Morgen für uns bereithält, können wir ja niemals auch nur ahnen.

Dass es trotz einer solchen schrecklichen Katastrophe in der Familie und im eigenen Leben möglich ist, wieder einen Hoffnungsschimmer zu entdecken, davon spricht dieses Buch Hiob.

Selbst wenn ich am Grab meines Kindes stehe, die von mir innig geliebten Menschen verliere, ich mich mit meiner Frau auseinanderlebe, wie Hiob, ja wenn ich meine Gesundheit verliere und täglich mit Schmerzen zu kämpfen habe, wie Hiob, ist das noch nicht das Ende. Und selbst das Ende sei nicht das Ende.

Im Brief des Petrus wie an vielen Stellen im Neuen Testament wird dieses Hoffnungsbild dann in leuchtenden Farben vor unsere Augen gemalt, fast schon übertrieben kitschig.

Aber der Glaube daran hat Menschen vor mir schon durch die Jahrtausende mit Glauben, Hoffnung und Liebe zum Leben und Liebe zu Gott erfüllt.

Simon argumentiert in seinem Brief:

Gott hat uns allen ein neues Leben geschenkt.

Wir sind durch Christus neu geboren.

Damit erfüllt uns eine lebendige Hoffnung.

Gott bewahrt uns durch seine Kraft.

Wir könnten uns von ganzem Herzen freuen, auch wenn wir auf harte Proben gestellt werden und leiden.

Unsere Freude kann angesichts der Härten des Lebens trotzdem herrlich und grenzenlos sein.

Ja, sie darf es sein. Wir müssen uns nicht schämen, wenn wir unter den widrigsten Umständen um uns herum uns freuen und Spaß haben und nicht so tief getroffen die Köpfe gesenkt halten wie andere.

Denn wir wissen im Ziel erwartet uns die Rettung für alle Ewigkeit. So schreibt es Petrus an die Gemeinden.

Das klingt alles zu schön um wahr zu sein. Und Hiob hätte seine Antwort für Simon Petrus gewiss parat gehabt und wäre mit ihm Schlitten gefahren. Denn Petrus kann, anders als die Freunde von Hiob, nicht auf die Einzelsituation eingehen. Er schreibt an Gemeinden und damit an Menschen in sehr unterschiedlichen Lebensumständen.

Füreinander Lichtblick sein

In diesem Jahr sind wir gefordert, Zusammenhalt und Mitmenschlichkeit an die erste Stelle zu setzen und so LICHTBLICK für viele Menschen zu sein, die durch die Corona-Krise in Not geraten sind.

„Füreinander Lichtblick sein“ lautet der Slogan für die Lange Nacht der Kirchen 2020. Leider wurde sie ja durch Covid 19 zur kürzesten Nacht der Kirchen. Nicht große Feste erfreuen uns heuer, sondern kleine Gesten – LICHTBLICKE im Alltag.

Gemeinsam lässt sich ein buntes Mosaik an LICHTBLICKEN entwerfen.

Schreiben Sie es auf eine Karte, was Sie in der aktuellen Situation gerade bewegt und wo Sie hier einen Lichtblick sehen. Oder es mag auch ein Lichtblick sein, was Sie in den letzten Monaten neu zu schätzen gelernt haben?

Überlegen Sie sich, wer oder was Ihr ganz persönlicher Lichtblick im Leben ist?

Das mag der Mensch an ihrer Seite sein, die Katze oder der Hund, die ihnen das Gefühl geben, geliebt zu sein und gebraucht zu werden.

Das kann die gute Freundin sein, die sich wie die drei Freunde Hiobs Zeit nimmt und immer ein offenes Ohr hat. Die auch nicht verschwindet, wenn sie ihr wie Hiob offen ins Gesicht sagen: „Du kannst nicht verstehen, wie es mir geht und bist dumm und naiv. Meinen Schmerz kannst du nicht teilen und deine Vorwürfe kannst du dir sparen.“

Welche treuen Freunde harren da so lange aus? Die drei Freunde, eigentlich haben sie Ähnlichkeit mit den drei Fragezeichen, sie bleiben so lange bis Hiob seinen Kampf mit Gott ausgefochten hat.

Sie lassen ihn nicht allein, sondern leisten ihm Gesellschaft, was gewiss nicht leicht für sie war.

Was mussten sich die Freunde nicht alles gefallen lassen. Hiob beschimpft sie als dummes Vieh, einfältig, gottlos. Aber sie bleiben. So lange bis dann die Geschwister von Hiob und andere Freunde zu ihm kommen und er sich mit Gott ausgesöhnt hat. Dazu sind wahre Freunde da. Und dazu ist Gott da.

AMEN

Gott, du bist und bleibst freundlich. Dir können wir sagen, was uns betrübt und was unser Zusammenleben schwer macht.

Es sind die hohen Ansprüche an andere und an uns selbst. Es sind die Umstände, die uns belasten und immer schwerer zu ertragen sind. Wir hadern und zagen und zögern und zaudern manches mal und wissen dann doch, was gerade zu tun ist.

Wir wollen gern so leben, wie du es für uns gedacht hast.

Aber inmitten dieser chaotischen Geschehnisse fällt es uns manchmal schwer, uns auf andere einzulassen und mit unserer Lage abzufinden.

Deshalb bitten wir dich:

Öffne in unseren Köpfen die Räume für neues Denken und Handeln, das sich ganz in deinem Sinne gestaltet.

Du sprichst zu uns und wir hören zu: Wer bittet, empfängt – wer sucht, findet – wer anklopft, dem wird geöffnet – wer seine Fehler einsieht, der soll auch befreit leben können. Wer dich um Vergebung bittet, dem soll sie zuteilwerden.

Gott wir bitten dich: um offene Ohren, offene Herzen und einen wachen Verstand und Einsicht in unsere Verfehlungen und wo wir andere oder dich verletzt haben.

Gott, sei uns gnädig nach deiner Güte, und tilge unsere Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Schaffe in uns ein reines Herz, und gib uns einen neuen, beständigen Geist. Verwirf uns nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von uns.

Unser Vater im Himmel, geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute und vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. AMEN

Gott lache mit dir in deiner Freude

Gott weine mit dir in deiner Trauer und Verlassenheit.

Gott hebe und bewahre deine Träume und Hoffnungen.

Gott streichle sanft über deine Wangen.

Gott höre deinen Fantasien leise zu.

Predigtseiten der Reformierten Stadtkirche
Dorotheergasse 16, 1010 Wien
www.reformiertestadtkirche.at
07.06.2020, Harald Kluge
8

Gott heile deine Verwundungen.

Gott nehme dich liebevoll in die Arme.

Gott segne dich und überrasche dich jeden Morgen aufs Neue. AMEN